Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 64 (1955)
Heft: 3

Artikel: Wie wir mit der Zeit leben
Autor: Lan, Nguyen Van
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547798

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE WIR MIT DER ZEIT LEBEN

Von *Nguyen Van Lan*

Das nachfolgende Fragment eines Artikels — wir mussten leider aus Platzmangel grosse Teile weglassen — zeigt das Zusammenstossen von einem noch vorwiegend als Homo divinans, als magischer Mensch lebenden Vietnamesen mit dem einseitig zum Homo faber, zum technischen Menschen gewordenen Europäer, wie wir ihn nicht nur in Amerika und Europa, sondern, des grossen Kontrastes mit den eingeborenen Bevölkerungen wegen, besonders ausgeprägt in den grossen Kolonisationsländern finden. Würde sich indessen Nguyen Van Lan bei unserer europäischen Landbevölkerung umsehen, würde er sich mit unseren Dichtern und Denkern befassen, fände er überall Beweise, dass auch für den westlichen Menschen das Zeiterlebnis durchaus nicht gleichmässig ist, dass sich auch bei uns die Zeit beschleunigt oder verlangsamt nach der Art und Weise des sie erfüllenden Erlebens. Auch bei uns dehnt sich die Zeit in den Zuständen der Angst, der Verzweiflung, der Gedrücktheit, wo Tage und Stunden kein Ende nehmen wollen, und — umgekehrt — vergeht in Zeiten des Glückes die Zeit wie im Flug. Dass wir aber allzu einseitig technischer Mensch zu werden drohen, darauf haben in den letzten Jahren unsere besten Geister mit tiefster Sorge hingewiesen.

Die Redaktion.

Wie oft habe ich Europäer mit einer Spur von Aerger, Ungeduld oder belustigter Ironie feststellen hören, wir Menschen von Vietnam hätten keinen vernünftigen Zeitbegriff, das heisst wir hätten überhaupt keinen Begriff von der Zeit.

Diese Ueberlegung kann man täglich in unsern Städten aussprechen hören, vor allem im vibrierenden Saigon, wo die Europäer überhaupt nur in Daten, Zahlen, Terminen, Produktion und Statistik denken. Leider hat der Europäer in diesem aufgeschossenen Pilz von einer Stadt am wenigsten Möglichkeit, einem Vietnamesen zu begegnen, der ihm erklären könnte, was in unserem Lande die Zeit bedeutet. Denn die Hunderttausende von Vietnamesen, die heute in Saigon leben, sind (mit Ausnahme der in den letzten Monaten dazugekommenen Flüchtlinge aus Nord-Vietnam) selbst vom Räderwerk dieser Höllenmaschine erfasst und haben ihrem Selbst entgegen gelernt, die Zeit, diesen dem Seelenleben unendlich kostbaren und notwendigen Stoff, mechanisch, elektrisch in Teile zu zerschneiden.

Um zu verstehen, wie der grösste Teil des Volkes von Vietnam, ein Volk von Bauern und Schiffern, die Tag und Nacht in engster Verbindung mit der Natur leben, die Zeit verstehen, muss man erst lange Jahre in unseren goldenen Reisfeldern gelebt haben, an den Ufern unserer Seen, unserer Ströme und Silberflüsse, in unseren blauen Bergen oder unsern grossen dunklen Wäldern, auf dem Meere.

Die Märchen und Legenden sind zahlreich in Vietnam, die beweisen, dass die Zeit nicht immer gleichmässig vergeht. Eine Geschichte erzählt zum Beispiel von einem soeben eingeschlafenen Manne, neben dem ein buddhistischer Mönch seine Tagesration Reis kocht. Sein Traum umfasst die Ereignisse von dreissig seiner Lebensjahre. Er wacht auf, und der Reis im Topf ist noch nicht gar gekocht.

Eine andere in Vietnam sehr bekannte Geschichte berichtet, dass ein Bauer sich im Gebirge verirrt; er begegnet einer Fee, die ihn in ihre Gemächer in einer wunderbaren Grotte einlädt. Der Bauer bleibt dort einige Stunden in tiefer Verzauberung. Dann kehrt er heim. Seine Frau, die Kinder und Enkelkinder sind schon lange tot; er hatte hundert Jahre im Berge gelebt.

Das ist nicht einfach Literatur. Diese Legenden entsprechen einer wirklichen Geistesverfassung, und wenn man auch nicht behaupten kann, dass alle Vietnam-Bauern sie wörtlich glauben, so sind sie doch Zeugen einer Zeitauffassung, von der grosse Teile der Bevölkerung von Vietnam sich noch kaum gelöst haben.

Für den Landbewohner des Vietnam ist das Leben noch einheitlich, wo es der Krieg noch nicht zerstört oder vollständig vernichtet hat. Die Tiere, die Pflanzen, die Dinge besitzen Leben wie der Mensch. Für uns denken und fühlen sie auf gleiche Weise, handeln mit denselben Beweggründen wie wir. Der Himmel, der Zenith, Ost und West, die Sterne, die Erde, Regen, Wind, Donner, Berge, Jahreszeiten sind alle bis zu einem gewissen Grade, mittelbar oder unmittelbar, lebenden Wesen gleichgestellt.

Wenn man sich einige Zeit in der Gegenwart eines Vietnam-Bauern befindet und ihn mit Freundlichkeit anhört, so bemerkt man bald, dass sein ganzes Leben nach einem Gefühlsrhythmus verläuft, während das Leben der westlichen Menschen immer mehr dazu neigt, von der Vernunft allein beherrscht zu werden.

Mittels einer Gefühlslogik hat der Bauer die ganze Natur, das Leben, die Riten in die Zahl acht geordnet: Neben acht tönenden Stoffen unter-

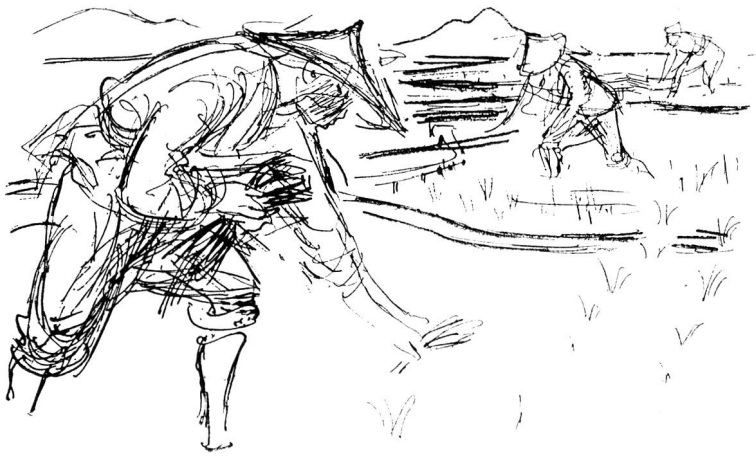
scheidet der Vietnamese die acht Opfer, die acht Sterblichen, die acht Gebote und die acht Jahreszeiten. Weshalb acht Jahreszeiten? Urteilen Sie selbst, ob sie nicht logisch sind: Frühlingsanfang, Frühlingstag und -nachtgleiche, Sommeranfang, Sommersonnenwende, Herbstanfang, Herbsttag und -nachtgleiche, Winteranfang und Wintersonnenwende.

Himmel, Sonne, Mond und Sterne heissen «Ong» (Herr). Man sagt noch auf dem Lande bei den Anrufungen der Götter «Ong troi Xanh» (Herr blauer Himmel). Die Sonne ist männlich, der Mond ist die Gattin, die Sterne wachen über die Handlungen der Menschen und streuen Glück oder Unglück auf die Erde.

Für die Millionen Menschen der Landbevölkerung von Vietnam gibt es keine klare Trennung zwischen Lebewesen und Dingen, Zeit und Raum. Alles geht ineinander über, durchdringt sich. Der Zustand alles Seienden ist in seinem Wesen wandelbar, fliehend, fliessend, ungreifbar.

Nichts ist für den Bauern des Reisfeldes von Vietnam seltsamer als der westliche Begriff des Raumes: eine unendliche Ausdehnung in drei Dimensionen, ohne feststellbare Grenzen. Dies ist ein ganz abstrakter Begriff. Was soll man sich darunter vorstellen?

Für den Vietnamesen, der in seinem bewegten Reisfeld verwurzelt lebt und dessen Seele sich unaufhörlich, Tag und Nacht in Fluss und Himmel löst, ist der Raum umgrenzt; der Raum bedarf keiner Dimensionen, er kann in bestimmte Teile geteilt werden, von denen keiner dem andern gleicht.



Auf dem Reisfeld. Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich.

Hier sind zum Beispiel einige Bestimmungen des Raums, die man noch bei uns auf dem Lande findet: Die Ausdehnung des Raums ist begrenzt. Das Weltall liegt zwischen Himmel und Erde, der Himmel ist ein halber Kürbis, der auf der andern Hälfte, nämlich der Erde ruht; der Raum ist übrigens nicht *ein* Raum; er ist deutlich in Gegenden geteilt, in Reiche: das Reich des Südens wird vom roten Sperling beherrscht, der Norden von der schwarzen Schildkröte, der Osten vom Blauen Drachen, der Westen vom Weissen Tiger. Diese verschiedenen Teile des Raums sind nicht gleich: Für den Vietnamesen ist der Norden (Mitternacht) schwarz und umfasst den Mond, das Wasser, den Winter, die Kälte; der Süden (Mittag) ist rot und enthält die Sonne, das Feuer, die Wärme, den Sommer, den Tag. Die Dimensionen können ausserdem durch Zauberformeln vernichtet werden, die nicht nur Entfernungen, sondern auch Zeitspannen aufheben.

Der Mond vor meinem Hause

Mein Gartenhäuschen verbrannte!
Nun steht nichts mehr
zwischen mir und dem Mond!

MASAHIDE

Erster Gesang der Nachtigall

Senkt die Köpfe, Freunde,
und horcht!
Die Nachtigall singt zum ersten Mal!

KIKAKU